

Drittes Hauptstück.

Erste Folge

der Liebe für das Vaterland.

Sie ertheilt den Unterthanen des Staats eine grosse und neue Denkungsart.

Wenn ein Vater am Tage der Schlacht sein Leben rühmlich geendigt, und dem Staat sein Beispiel und seine Kinder hinterlassen hat: werden nicht die Kinder dieses Bild immer vor Augen sehen, und dadurch angefeuert werden, die Lorbern an eben dem Orte zu pflücken, wo der würdige Vater sie gebrochen hat, und mit dem damit umwundenen Scheitel in das Grab gesunken ist? Man darf nicht fürchten, daß sie dadurch werden abgeschreckt werden. Der jüngste unter den Deciern ward wenigstens durch die Beispiele seines Vaters und Großvaters nicht abgeschreckt, sich gleich ihnen für das Vaterland aufzuopfern. Sobald die Einbildungskraft dieser Kinder mit dem Bilde eines heldenmüthigen Vaters angefüllt ist: sobald sie durch den erhabenen Vorgänger aufgemuntert, ähnliche Gelegenheiten sich gewünscht haben: so werden sie ganz gewiß bey ihren Nachkommen eben die Stelle zu vertreten suchen, die ihr Vater für sie so prächtig angefüllt hatte. Wie wird also ihr Betragen seyn? — tapfer unstreitig!

Dadurch

Dadurch werden gleichsam die Farben an diesem Familienstück beständig frisch erhalten, und die Zeit selbst bemühet sich vergebens sie zu schwächen. Laßt nur einige Familien dergleichen Gemälde vor sich haben: die ganze Nation muß bald in eine Nachahmung gerathen, durch welche nothwendig ihre Denkungsart neu und erhaben wird. Sie kann überwunden werden, diese Nation, aber sie bleibt unsterblich. Theben ist zerstöhrt, aber durch die Schlacht bey Leuctra lebt es noch in unserm Andenken. Auch Numantia tritt bey dem Namen eines Scipio stolz einher, und zieht, gleich dem Gemälde des Cato bey Cäsars Triumph, unsre Blicke auf sich. Porus und seine Unterthanen theilen mit Alexander und seiner Arme die Lorbern, mit welcher sich die letztere unkränzt haben. Denn nach einem tapfern Widerstand überwunden werden, heiß nicht seine Größe verlieren, so wenig ein Riese in seiner Statur kleiner wird, wann er zu Boden fällt.

Man muß sich nicht einbilden, daß eine solche Denkungsart nur für wenige Seelen unter einer ganzen Nation sich schicke. Es ist nicht eine so reine Luft, die nur wenige auf der Höhe athmen können. Wer sich nur einigermaßen aus dem Schlamm empor hebt, wird sie ebenfalls einziehen. Und auch der Pöbel hat die Kräfte, wenigstens einige Schritte

den Berg hinanzugehen, der zum Tempel der Unsterblichkeit führet. Von den dreihundert, die bey Thermopylä als Schlachtopfer für das Vaterland fielen, giengen alle, durch dessen Liebe gedrungen, dahin. Zwar der Name des Leonidas allein ist den Nachkommen bekannt geworden, aber seine Mitsoldaten dachten doch alle gleich groß. Die Römer, welche sich nach der Schlacht bey Cannä wieder versammelten, waren nicht alle Patricier, aber sie brannten alle für ihr Vaterland. Es giebt, wenn ich so sagen dürfte, gewisse Stämpel, die jeder Seele können ausgedrückt werden, wenn sie nur nicht ganz von Roth ist. Sie braucht eben nicht die Polirung zu haben, dadurch der Abdruck glänzend wird. Und wenn es einmal 12000 giebt, die dieses Zeichen an sich tragen: wer wird sich wol so sehr beschimpfen, daß er nicht gleiches Verlangen darnach zeigte? Ja, ich darf vielleicht noch weiter gehen. Diese Denkmalsart, wenn sie nur einmal unter den Eingebornen des Staats herrscht: wird sich bald auch den Ausländern mittheilen, die dem Staate mit ihrem Blut und Leben dienen sollen. Sie werden eben so eifrig in der Vertheidigung einer Regierung seyn, die ihnen den Unterhalt giebt, als derjenigen, unter welcher sie das Leben empfangen haben. * Dann werden

* Die nähern Mittel anzugeben, durch welche Ausländern,

werden Jünglinge und Greise den Tod fürs Vaterland mit dem gleichgültigen Auge betrachten lernen, das sonst der Philosoph sich alleine und oft zu pralerisch zugeschrieben hat. Niemand wird sich scheuen, eben die Grabschrift auf seinem Denkmale zu sehen, die er auf den Denkmälern der Väter mit Ehrfurcht gelesen hat: Er starb fürs Vaterland. Jeder wird ohne Entsetzen an den Posten gehen, der seinen würdigen Voreltern der Posten der Ehre und des Todes geworden ist.

Wenn aber schon die Schatten der Erschlagenen uns auf das Schlachtfeld hinwinken können: was muß nicht der Anblick eines Monarchen wirken, der auf demselben fast mit größern Glanz als auf seinem Throne strahlt?

Ein Volk betrachtet seinen Monarchen, schon von seiner ersten Kindheit an, als den Prinzen, der es beschützen wird; aber auch als ein theures Pfand, welches von der Nation beschützt werden soll. Der Prinz ist eine Quelle von Wohlthaten für die Unterthanen; aber eine Quelle, um die sie Wache halten. Sie wissen, daß er alles für sie, aber

E s ohne

ländern, von denen hier die Rede ist, patriotische Gesinnungen können beygebracht werden, ist von meiner Absicht zu weit entfernt, und würde vielleicht auch zu verwegem seyn. Wer kann sagen, ob nicht ganz überflüssig?

ohne sie nichts gegen andre thun kann. Er ist ge-
ehret durch ihren Gehorsam in seinen Provinzen,
aber durch ihren Eifer in seinem Dienst wird er ver-
ehret bey den Ausländern. Aller Ruhm, der ihm
zufließt, aller Glanz, der ihn umströmt, macht
gleichsam eine lichte Himmelsluft um die ganze Na-
tion aus. Es war vielleicht kein Franzose, der
nicht damals die Gesandtschaften aus Siam sich mit-
zueignete, und darauf stolz war. Je sinnlicher die
Gegenstände sind, die unsre Leidenschaften erregen;
je länger sie mitten unter der lodrenden Leidenschaft
vor unsern Augen bleiben: desto stärker, desto leb-
hafter wird unsre Empfindung. Die Römer
trauerten nach der Pharsalischen Schlacht um das
Vaterland, aber nach der kläglichen Ermordung des
Pompejus beweinten sie es erst recht über seinen
Leichnam. * Welcher patriotische Busen muß nicht
klopfen,

* Nicht, als ob ich den Pompejus für den Ver-
fechter der Römischen Freiheit halte. Selbst die
Römer haben diese Meinung in der Folge der Zeit
fahren lassen, und viele Stellen des Cicero entde-
cken einen frühzeitigen Argwohn darüber. Allein im
Anfange wenigstens dachten viele so. Vielleicht
haben die meisten Vornehmen von seiner Partey sich
und andern ihre Herrschsucht durch diese blendende
Ueberredung verbergen wollen. So viel ist gewiß, daß
Pompejus gleiche Absichten mit Cäsar, aber nicht
gleiches

Klopfen, wenn wir den Mann, nach dem sich unser Jahrhundert nennen, durch welchen es bey der Nachwelt prangen wird, sich täglich dem Vaterland, das er in seiner ganzen ernstern Majestät vorstellte, als ein Opfer darbringen sehen! Fühlen wir denn weniger als die Macedonier für ihren Alexander gefühlet haben? Diese alten Soldaten, die unter den Waffen fast unempfindlich geworden sind, weinen bey der Krankheit ihres Königs. Ein Schauer durch die ganze Armee; nicht nur ein Schauer, ein Wehklagen; nicht blos Wehklagen, ein lautes Aechzen! Es ist wahr, Republikaner sind bey dem größten Bedrängniß ihres Vaterlandes stumm geblieben:

gleiches Genie hatte. Ein französischer Dichter sagt: „Pompejus war ein Werk des Glücks, aber Cäsar war der Werkmeister desselben.“ Nichts ist richtiger als dieser Contrast. Der erste wurde von Glück ergriffen, und auf einen hohen Posten gestellt, wo er sich immer furchtsam nach Hülfe umsah. Cäsar ergrift das Glück, das anfangs vor ihm flieht, und zwingt es, ihm auf allen den Wegen zu folgen, die sein Genie auszeichnete. Die Römer würden also ein härteres Schicksal erfahren haben, wenn Pompejus gesiget hätte, als nachdem Cäsar die Oberhand behalten hat. Der Grund dapon liegt in der Anmerkung, daß ein schwächerer Kopf, mit grosser Gewalt versehen, grausamer ist, als das grössere Genie mit gleicher Gewalt. Die Muthmassungen des Cicero bestätigen auch dieses.

blieben: denn nicht alle waren so geschwätzig wie Cicero: aber Macedonier weinen, wenn ihr König in Gefahr ist, und weinen Thränen, die der Menschheit, ihnen selbst und der Monarchie Ehre machen. Sklaven weinen nicht, wenn sie einen Tyrannen verlieren, und sicher sind, unter einen andern zu fallen. Ich erinnere mich noch mit den melancholischen Vergnügen das unsre Seele bey der Vorstellung einer tragischen Begebenheit überströmt, eine ganze Stadt über die falsche Nachricht von dem Unglück ihres Friederichs in Bestürzung, Greise in Thränen, Männer in Angst, und Jünglinge in Wuth gesehen zu haben. Römer würden ins Kapitol geeilt seyn, um sich daselbst unter die Legionen einschreiben zu lassen; hier baten Söhne ihre Väter, sich zur Armee loszureißen zu dürfen. O! darf ich wohl hier von meinem Freunde schweigen, der, mit jedem schönen Talent zum Nutzen des Staats in andern Ständen ausgerüstet, eben damals sich der Bertheidigung des Vaterlandes zu weyhen den Entschluß gefaßt, und ihn auch ins Werk gerichtet hat! Deine Freunde sehen dir nach, theurer * * *, wünschen dich um sich, und wagen es doch nicht, diesen Wunsch zu vollenden, weil sie eine Römische Tugend verehren. Sie werden dein Bild erkennen, wenn sie dieses Blatt lesen; und andere mögen dich deine

Verz:

Verdienste, nicht die Stimme eines Freundes, bekannt machen.

Viertes Hauptstück.

Zweite Folge

der Liebe für das Vaterland.

Sie äussert sich in allen übrigen Handlungen der Unterthanen.

Wenn die Liebe für das Vaterland einmal unter der Nation herrscht: dann hebt sie auch die Seele eines jeden insbesondere zu edlern Bestimmungen empor; So wie der Körper mehr Stärke bekommt, wenn eine vorher unbekannte aber gelinde Hitze alle Nerven durchwärmt. Sie verbreitet nemlich den Grundsatz: Mache dich als einen Endzweck, aber auch als ein Mittel zum Ganzen vollkommenener; einen Grundsatz, der uns dem Schöpfer gehorsam, und zu Bürgern ganzer Weltgebäude macht. * Wenn wir uns auf ein Sonnensystem, auf

* Dieses kann bey dem ersten Anblick übertrieben scheinen; aber vielleicht sind dergleichen Vorstellungen nöthig, und wohl gar die einzigen, und manche Physikalische Unordnungen eines Planeten, eines Sonnensystems